

# LANDESARCHÄOLOGIE

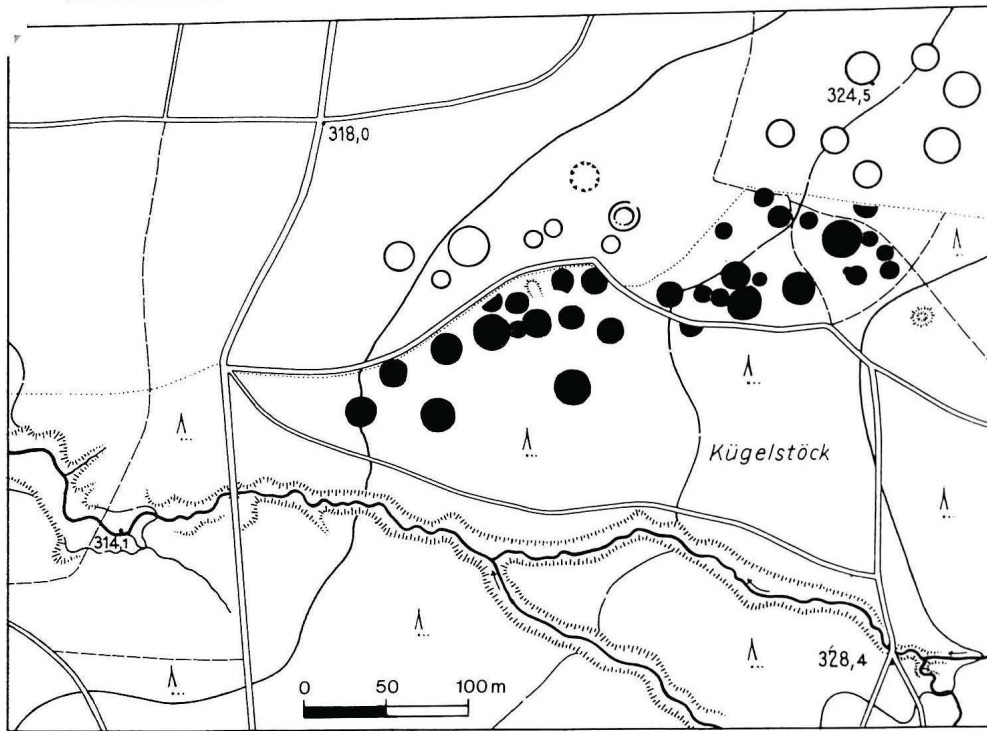
## BAYERN

### Ein frühkeltisches Heiligtum in Litzendorf bei Bamberg (Oberfranken)

Nördlich eines großen früheisenzeitlichen Grabhügelfeldes, das bereits im 19. Jh. »ausgegraben« wurde, schließt sich eine Ackerfläche an, auf der wir in den vergangenen drei Jahren die Reste völlig verschleifter Gräber untersucht haben. Die Befunde waren enttäuschend, da der Pflug kein einziges Grabinventar unberührt gelassen hatte. Dennoch bescherte uns die letzte Grabungssaison einen außergewöhnlichen Befund.

Zuerst wurden die Reste zweier nahezu konzentrischer Steinkreise, die ursprünglich Grabhügel umschlossen, freigelegt. Im inneren Steinkreis, dessen Durchmesser 11 m betrug, hatte man drei ältereisenzeitliche Brandurnen nachbestattet. Bei diesen Urnen handelte es sich wohl um die Gräber von Angehörigen einer sozial tiefer stehenden, abhängigen Bevölkerungsschicht. Durch die Urnengräber und ein paar verstreute Scherben im Bereich der ehemaligen Kammer konnte dieser Hügelrest in das 7. Jh. v. Chr. datiert werden. Der äußere, jüngere Steinkreis hatte einen Durchmesser von 16 m. Von dem Hügel, den er umschloß, und von der Bestattung hatte sich nichts mehr erhalten. Lediglich ein kleines Pfostenloch markierte das Hügelzentrum, von dem aus der Steinkreis ausgezirkelt worden war. Unter den Steinkreisen fand sich nun jedoch eine planierte Aufschüttung, die ihrerseits ein Graben- und Pfostensystem überdeckte. Dieser Befund besteht aus zwei voneinander getrennten Systemen. Das ältere setzt sich aus zwei konzentrischen Gräben zusammen, deren Breite etwa 1 bis 1,5 m und deren Tiefe 30 bis 50 cm betrug. Ihr Zwischenraum betrug im Westen 1 m und im Osten 50 cm. Der äußere Graben wies im NNO einen 4 m breiten Eingang auf. Genau gegenüber lag der Eingang des inneren Grabens. Auch dieser Eingang war 4 m breit, wurde aber durch zwei zusätzliche Pfosten auf 2 m Breite eingengt. Die in den Graben eingeschwemmten Keramikscherben und die Tatsache, daß das Grabensystem unter einem früheisenzeitlichen Hügel lag, datieren den Befund in das frühe 7. Jh. v. Chr. In der Innenfläche

# AKTUELLES AUS DER LANDESARCHÄOLOGIE



■ Lageplan des eisenzeitlichen Grabhügelfriedhofs (Punkte: im Wald erhaltene Grabhügel; Kreise: im Acker ergrabene Grabhügel).

des Grabensystems sowie außerhalb desselben finden wir sechs Pfostenlöcher, die einen deutlichen Bezug zueinander hatten und jünger als das Grabensystem, aber älter als die Bestattungen waren. Offensichtlich wurde dieser Komplex bereits so stark durch die Anlage des jüngsten Grabhügels in Mitleidenschaft gezogen, daß sich nur noch geringe Teile erhalten hatten. Deutlich wird aber, daß die Pfosten in drei parallelen Reihen standen, deren Mittelachse genordet war.

Es erhebt sich nun die Frage nach der Bedeutung des Grabensystems. Es kann sich hierbei weder um einen Wohnkomplex noch um ein Grab handeln. Da sowohl das Grabensystem als auch der rekonstruierte Kreis durch die Pfostenstellung nahezu konzentrisch zu den Steinkreisen der sie überdeckenden Grabhügel angelegt wurde, dürfte es einen Bezug der einzelnen Systeme zueinander gegeben haben. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man das Grabensystem mit dem Bestattungsritus in Zusammenhang bringt, zumal die SSW-NNO-Achse des Grabensystems und die S-N-Achse des Pfostensystems der Ausrichtung früheisenzeitlicher Gräber entspricht. Auch bei ihnen variiert die Abweichung von der S-N-Achse im allgemeinen von SSW/NNO nach SSO/NNW. Obwohl sich keinerlei Hinweise auf irgendwelche kultischen Handlungen nach-

weisen ließen, sieht man einmal von der Keramik in den Gräben ab, die auf ein absichtliches Zerschneiden von Gefäßen hindeuten mag, halte ich den Komplex für ein Funeral-Heiligtum. Da es sich offenbar um eine Anlage der frühesten Hallstattkultur handelt, mag man sie zur Einweihung des ältesten Friedhofsteils errichtet haben. Ähnlich wie die Steinkreise oder Kreisgräben der Grabhügel markierten auch diese beiden Gräben

eine Tabuzone, deren innerster Bereich wohl nur einer Priesterschaft vorbehalten war. Der Zugang dürfte auf der Westseite erfolgt sein, da der Zwischenraum beider Gräben nur hier die notwendige Breite erreichte. Außer den Gräben mit den beiden Torpfosten haben keinerlei weitere Bauelemente existiert, sieht man einmal von oberflächlich aufgestellten Steinen oder hölzernen Figuren ab, die sich archäologisch nicht nachweisen lassen. Es handelt sich also bei unserem Heiligtum um eine Anlage, die mit wenig Aufwand errichtet wurde, weil sie keine dauerhafte Funktion zu erfüllen hatte, sondern lediglich für eine einmalige kultische Handlung gedacht war. Das Grabensystem schwemmte rasch zu und kann nur wenige Monate offengelegen haben. Möglicherweise wurde dieses Heiligtum durch die jüngere Pfostenanlage ersetzt. Allerdings ist von ihr viel zu wenig erhalten, um ihren Aufbau auch nur annähernd rekonstruieren zu können.

Die Abfolge in der Bebauung läßt sich recht klar erschließen: wohl zu Beginn des 8. Jh. v. Chr. legte man das Heiligtum an; dieses wurde nur wenig später von der Pfostenkonstruktion überbaut; über diese breitete man eine bis zu 30 cm starke Planierungsschicht und errichtete darauf den älteren Grabhügel mit Steinkreis und den Urnennachbestattungen; schließlich wurde zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht im 6. Jh. v. Chr., der Grabhügel überhöht und vom größeren Steinkreis umschlossen.

B.-U. Abels ■

■ Das frühkeltische Heiligtum und die Reste des Grabhügelsteinkreises.



# AKTUELLES AUS DER LANDESARCHÄOLOGIE

---

■ Litzendorf. Rekonstruktionsversuch des Heiligtums.

